

den schöpferischen Menschen mit immer neuen Werkzeugen und Verfahren für die Gestaltung.

In zahlreichen Fällen meiner eigenen Praxis habe ich es immer in Zusammenarbeit mit dem Ingenieur erlebt, daß bei ihm für die Entscheidung über die jeweilige Form eines Produkts oder Bauteils neben Technik und Ökonomie bei der Auswahl gleichwertiger Möglichkeiten auch seine ästhetische Vorliebe als instinktive Beigabe eine erhebliche Rolle spielt. Die allmählich entwickelte Haltung im Bauhaus, alles einzu- beziehen, nicht auszuschließen, was zur Gänze des Lebens gehört, oder, wie Kandinsky sagte, statt „und“ „entweder oder“ zu sagen, nahm die heutige Rückkehr zur Totalität vorweg . . . Antipolare Haltung, nämlich Betonung ausgeprägtester Individualität, kombiniert mit der bewußten Überzeugung, daß die eigene Schöpfung die Beziehung zur Gesellschaft enthalten und nicht in egozentrischer Isolierung entwickelt werden kann, erscheint mir die wichtigste Voraussetzung für eine gesunde Erziehung in allen ihren Stadien überhaupt zu sein.

In einem Vortrag in Jena 1924 schnitt Paul Klee dieses Thema der Beziehung zum Kollektiv an. Er erzählte, er erträume manchmal ein Werk von ganz großer Spannweite durch das ganze elementare, gegenständliche, inhaltliche und stilistische Gebiet. Es sei gut, sich diese vage Möglichkeit ab und zu vorzustellen. Aber, stellte er fest, wir haben noch nicht diese letzte Kraft, denn uns trägt kein Volk. Aber wir suchen ein Volk. Wir begannen damit im Staatlichen Bauhaus. Wir begannen damit eine Gemeinschaft, an die wir alles hingeben, was wir haben. Mehr können wir nicht tun. Dieses Zitat ist ein historisches Dokument, ein Zukunftskompaß, des, ich glaube, weisesten aller Bauhäu-

ler und eine tiefgehende Genugtuung für mich selbst. Dieses Thema der Beziehungssetzung, gemeinsame Werte gültig zu machen, hat mich durch mein Leben beschäftigt und meine Versuche befeuert. Ich habe versucht, Bausteine dafür zu sammeln. Im Bauhaus lernte ich, daß der Gestalter beides zum künstlerischen Schaffen braucht: Vertiefung in die Einsamkeit und lebhaften Austausch mit der Gesellschaft, deren ständig sich verändernde Wachstumsphänomene er ja zu symbolisieren sucht. Zusammenarbeit und Austausch mit anderen bedeutet ja nicht die Aufgabe eigener Ideen und eigener Initiative, wie es so vielfach mißverstanden wird. Ganz im Gegenteil. Es sichert Stärkung der Individualität. Im Feuer der Kritik der anderen klärt und bereichert sich der eigene Gedanke, und persönliche Eitelkeit verblaßt. Es ist ein Fazit unseres gemeinsamen Bauhaus-Erlebnisses, daß jeder einzelne Teilnehmer, ob Meister oder Schüler, durch die Stimulation der anderen eine Steigerung seiner eigenen Produktionsfähigkeit erfuhr. Wenn sich neue Formen der Kommunikation aus dem Kontakt mit anderen entwickeln, gewinnt ja der Gehalt schöpferischer Arbeit an Gemeingültigkeit, also an Verständigung mit der Gesellschaft. Das Bauhaus hat dafür die Tür geöffnet, und das ist vielleicht der Grund, daß es als humanistische Idee noch heute so viel beachtet wird. Es wurde trotz seiner Fehler und Unzulänglichkeiten ungewollt zu einem spirituellen Stoßtrupp, der andere anstieß, sich mit neuen Wahrheiten, neuen Konflikten des Lebens zu beschäftigen, die über sein eigentliches Arbeitsgebiet hinausgingen. Das hat meiner Ansicht nach den Beweis geliefert, daß man etwas zusammen tun kann, nicht nur ohne die eigene Einzigartigkeit, die künstlerische Intensität zu verlieren,

sondern auch die Leistungsproduktivität der Gruppe zu steigern. Die meisten Schwierigkeiten von Mensch zu Mensch entstehen ja durch mangelhafte oder mißverständene Kommunikation. Die langsam mit allen Bauhäuslern entwickelte Artikulierung einer Gestaltungsphilosophie wurde zu unserem unsichtbaren Band.